

ethisch-humanistische Perspektive zu ergänzen. So wie der moderne Neu-Konfuzianismus (*xin ruxue*) die westlichen spirituellen Errungenschaften eingehend studiert und sich angeeignet habe, müsse auch der Westen nun die konfuzianische Tradition studieren und ihre Errungenschaften als wichtige kreative Ressource für die Verwirklichung der Menschenrechte anerkennen.

Insgesamt ist hier ein interessanter, höchst anregender Band entstanden, der zahlreiche Anstöße gibt. Ein polemisch besetztes Thema wird sachlich und nüchtern aufgefächert und der Analyse unterworfen. Der Band sollte daher nicht nur für China-Historiker von Interesse sein, sondern verspricht Gewinn für alle insbesondere auch in Politik und Diplomatie, die sich mit aktuellen Menschenrechtsfragen in China zu beschäftigen haben.

Klaus Mühlhahn

Edward S. Krebs: *Shifu, Soul of Chinese Anarchism*

Lanham et al.: Rowman & Littlefield Publishers, 1998, 291 S.

Das Buch von Krebs, Frucht seiner langen Beschäftigung mit dem herausragendsten Anarchisten Chinas, fügt sich ein in das seit den 80er Jahren zu beobachtende verstärkte Interesse am chinesischen Anarchismus.¹ Mit Liu Sifu (1884-1915), der sich als Anarchist Shifu nannte, wird nun eine Einzelperson zum Focus einer ausgedehnten Untersuchung. Krebs zeichnet in seiner detailreichen Studie den Werdegang Shifus vom traditionellen Examenskandidaten über den Anti-Mandschu-Attentäter hin zum Anarchisten nach. Durch die Einbindung der Biographie in gesamt-kulturelle Zusammenhänge wird dabei auch ein neues Licht auf eine Generation von intellektuellen Aktivisten und Revolutionären geworfen, deren Hauptproblem in der Suche nach einem neuen, in sich stimmigen Weltbild bestand. Krebs kennzeichnet diese Situation primär als "Glaubenskrise" (S. 26).

Liu Sifu, der in der ausgehenden Qing-Zeit seinen revolutionären Beitrag im konkreten Handeln, d.h. in der Durchführung von Attentaten unter Einsatz des eigenen Lebens sah, gründete dies auf konfuzianische, besonders aber auf buddhistische Traditionselemente, wie insbesondere seine Gefängnisschriften (1908-1909) zeigen. Den Zusammenhang von Buddhismus, *guocui*-Denken, revolutionärer Tätigkeit (besonders der Attentatstaktik) und schließlich dem Anarchismus herauszuarbeiten, ist einer der wichtigen Beiträge dieser Studie. Ein anderer besteht in der Erkenntnis der Rolle moralischer Exempel für die Neuorientierung insbesondere der jungen Generation in China in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts. Dies erklärt die

¹ Das vorliegende Buch ist eine gründlich revidierte Fassung der Dissertation von Krebs an der University of Washington (1977). Kurz nach seiner Dissertation entstand eine weitere zu Liu von Agnes Pik-chong Wong Chan 1979 in Berkeley (*Liu Shifu [1884-1915]: A Chinese Anarchist and the Radicalization of Chinese Thought*), die aber unveröffentlicht blieb. Seit Anfang der 80er Jahre erschienen in China einige Materialsammlungen zum chinesischen Anarchismus, denen dann eingehendere Studien von chinesischer, japanischer und westlicher Seite folgten. Unter den westlichen sind besonders zu nennen: Peter Zarrow: *Anarchism and Chinese Political Culture*, New York: Columbia University Press, 1990; Arif Dirlik: *Anarchism in the Chinese Revolution*, Berkeley: University of California Press, 1991.

fast religiöse Verehrung, die Shifu nach seinem Tod zuweilen in China und unter Überseechinesen zuteil wurde, und auch den persönlichen Respekt, den ihm selbst seine ideologischen Gegner zollten. Shifu, der sich erst 1912 endgültig zum Anarchismus bekannte (in Form von Kropotkins Anarcho-Kommunismus), und dessen "anarchistische Karriere" durch seinen frühen Tod 1915 bereits endete, wurde zur Verkörperung moralischer Integrität und kompromißlosen Festhaltens an einmal gefaßten Grundsätzen. Dies mußte in einer Zeit des Umbruchs, da viele Intellektuelle von Ideologie zu Ideologie "stolperten", faszinieren, zumal Shifu nicht bei der Theorie stehen blieb, sondern die Einheit von Denken und Handeln suchte. Allerdings blieb Shifu aufgrund seines frühen Todes auch die Problematik späterer Zeiten erspart, in denen seine Anhänger mit dem von ihm gesetzten Standard in die Zwickmühle der Geschichte gerieten.

In den ersten schwierigen Jahren der Republik sorgte Shifu durch seine rastlose Propaganda-Tätigkeit und sein Insistieren auf ideologischer Konsistenz für eine schärfere konzeptionelle Trennung zwischen verschiedenen "sozialistischen" Ansätzen, auch wenn er damit potentielle Verbündete wie Sun Yatsen oder Jiang Kanghu verprellte und organisatorisch die sozialistische Bewegung in China letztendlich schwächte. Sein gelebtes Beispiel der Einheit von Moral und Revolution und die Bewunderung, die andere ihm wegen seiner Einstellung entgegenbrachten, zeigen deutlich, daß die Attraktivität von Ideologien für die chinesische intellektuelle Jugend des frühen 20. Jahrhunderts nicht primär in der Überzeugungskraft derselben lag, sondern in der Überzeugungskraft ihrer Advokaten, die für ihre "Wahrheit" alles zu geben bereit waren und durch ihr persönliches Vorbild erst zum "System" hinführten (Daß diese Kompromißlosigkeit eines missionarischen Impetus auch persönliche Opfer von sich und anderen erforderte, illustriert Shifus Leben allerdings auch.)

Entgegen der üblichen Assoziation von Gewalt (besonders in Form von Attentaten) und Anarchismus war Shifus Lebensweg der vom Attentäter weg hin zum Anarchismus, der in seiner Kropotkinschen Form ein Gesamt an Überzeugungen lieferte, das eine umfassende Antwort auf die "Glaubenskrise" zu geben versprach. Damit war Shifu von der heroischen Einzeltat zur Forderung nach einer grundsätzlichen sozialen Revolution gelangt.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den Krebs anhand von Shifu herausarbeitet, besteht in der Widerlegung der weit verbreiteten Annahme, daß der Marxismus vor der Oktoberrevolution in China kaum bekannt gewesen sei, da die marxistischen "Klassiker" erst danach übersetzt wurden. Shifus Attacken gegen die "Staatssozialisten" beinhalteten durchaus viele akkurate Informationen über Marx, seine Lehre und die Entwicklung der westlichen sozialistischen Strömungen, soweit diese nicht ohnehin schon durch spät-Qing-zeitliche Schriften (besonders via Japan) vorlagen. Im Endergebnis sorgte Shifus ideologische Polemik für ein ausgesprochen negatives Image des Marxismus in China, mit dem sich dann Chinas erste Marxisten in der Vierten-Mai-Zeit in ihrer Auseinandersetzung mit den anarchistischen Erben Shifus herumschlagen mußten.

Die Studie von Krebs bietet daher jedem, der sich für das neuere China interessiert, viele wertvolle Erkenntnisse. Bei aller Akkuratess im Detail ist das Buch flüssig

geschrieben, gut gegliedert und klar in der Argumentation. Das erste Kapitel gibt eine generelle Zusammenfassung von Shifus Leben, Kapitel 2 erläutert europäische und chinesische Hintergründe, Kapitel 3-8 verfolgen Shifus Entwicklung im einzelnen, Kapitel 9 seine Wirkungsgeschichte bis in die Vierte-Mai-Zeit hinein und Kapitel 10 behandelt die chinesische anarchistische Bewegung in der Auseinandersetzung mit den Kommunisten und Nationalisten in den 20er Jahren. Kapitel 11 rundet die Darstellung mit einer zusammenfassenden Wertung Shifus ab. Ein Glossar, ein Literaturverzeichnis und ein Index beschließen den Band.

Gotelind Müller

Mechthild Leutner (Hrsg.), bearb. v. Wolfram Adolphi und Peter Merker: Deutschland und China 1937-1949. Politik, Militär, Wirtschaft, Kultur. Eine Quellensammlung

Berlin: Akademie Verlag, 1998, 542 S.

Adolf Hitler ist tot. Sein Reich liegt in Trümmern. In Hankou aber halten noch im Mai 1945 zwei Parteigenossen der Ortsgruppe in SA-Uniformen vor dem Bild des Führers ständige Wacht. Hochrangige Vertreter der chinesischen Zivil- und Militärbehörden kondolieren und fasten drei Tage. Für den gleichen Zeitraum setzen alle Behörden und Militärstellen sowie zahlreiche Privathäuser ihre Fahnen auf halbmast.

Eine skurrile Szene, beschrieben (Dok. 143) im dritten Band der Reihe "Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen", der auf die Jahre 1937 bis 1949 eingeht. Zwölf schicksalhafte Jahre, an deren Ende sich nach Krieg und Besatzung sowohl in Deutschland als auch in China neue Staaten etablierten.

Am Beginn der Dokumentation steht der Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges im Jahr 1937, der das Verhältnis zwischen Deutschland und China grundlegend veränderte. Vor diesem innerasiatischen Konflikt bestand eine enge bilaterale Beziehung: Deutschland hatte als westliche Großmacht die profitable Beherrschung des chinesischen Marktes angestrebt; das schwache und innenpolitisch instabile China hatte seine Beziehung zu Deutschland zum Aufbau eines starken Nationalstaats genutzt.

Der chinesisch-japanische Krieg setzte dieser "Symbiose" ein jähes Ende: Das mit Japan verbündete Deutschland brach 1937/38 den Kontakt zu China weitgehend ab. Die Beziehungen erreichten ihren Tiefpunkt im Jahre 1941, als der von Japan unbesetzte Teil Chinas unter Chiang Kaishek der Antihitlerkoalition beitrug und dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Fortan pflegte Berlin ausschließlich Kontakt zum japanisch besetzten China. Mit der Beendigung des Zweiten Weltkrieges begann in beiden Staaten eine Übergangsphase bis zur Gründung der Bundesrepublik in Deutschland und der Volksrepublik in China im Jahre 1949. Es liegt nahe, daß in dieser Nachkriegssituation von institutionalisierten bilateralen Beziehungen nicht die Rede sein konnte.

Der Abbruch der Beziehungen im Jahre 1938 war keineswegs gleichbedeutend mit vollkommener Beziehungslosigkeit. Trotz der politischen Distanz hat das Verhältnis zwischen beiden Staaten zwischen 1937 und 1949 zahlreiche interessante Aspekte aufzuweisen. Der Quellenband gliedert sich in acht Kapitel mit den jeweils wichtigsten Dokumenten zu den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der 12 Jahre. Den Dokumenten sind ausführliche Darlegungen zum historischen Umfeld der edierten Quellen unter Bezug auf den aktuellen Forschungs- und Publikationsstand vorangestellt worden. Lesenswert ist auch die Einführung (S. 39-51), die dem Leser die Grundproblematik der Beziehung beider Länder in jener Zeit vor Augen führt.

Die Sammlung schließt eine wichtige Forschungslücke. Sie gewährt Einblicke in eine bislang von der Wissenschaft vernachlässigte Epoche des deutsch-chinesischen Verhältnisses. Viele der aufgeführten Dokumente dürften selbst Gelehrte aus der geschichtswissenschaftlichen Fakultät überraschen. Darauf hingewiesen zu haben, ist Verdienst dieses empfehlenswerten Bandes.

Manfred Oldenburg

Dieter Heinzig: Die Sowjetunion und das kommunistische China 1945 – 1950. Der beschwerliche Weg zum Bündnis

Baden-Baden: Nomos Verlag 1998 (Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln; 34), XVIII + 710 S.

Die "Halbwertzeit" wissenschaftlicher Bücher über China ist häufig eher gering. Nur wenigen Autoren ist es beschieden, Publikationen ohne von vorne herein absehbares Verfallsdatum vorzulegen. Dieter Heinzigs Buch über die Frühphase sino-sowjetischer Beziehungen wird dieses Schicksal erspart bleiben. Wer sich für Politik in China interessiert, wird dieses Buch künftig nicht nur als historische Studie zu den Anfängen chinesischer Außenpolitik, sondern auch als Musterbeispiel einer gelungenen zeitgeschichtlichen Analyse zu Rate ziehen können.

Was bewegt den Führer einer siegreichen kommunistischen Bewegung dazu, kaum daß er der Welt verkündet hat, sein Land habe sich "erhoben", eben dieses Land mitten in einer Phase tiefgreifenden Umbruchs für zwei Monate zu verlassen, um in Moskau um einen Bündnisvertrag zu verhandeln? Genau dies hat Mao Zedong zwischen Dezember 1949 und Februar 1950 getan. Geschlossen wurde am 14. Februar 1950 ein Vertrag, der schon im August 1960 mit dem offenen Ausbruch des sino-sowjetischen Konfliktes zur Makulatur wurde. Die Umbrüche in der ehemaligen UdSSR machen es heute möglich, diese Phase chinesischer Politik durch neue Erkenntnisse aus ehemals sowjetischen Archiven in einem anderen und genaueren Licht zu betrachten. Dieter Heinzig, der bis 1997 die Asienabteilung des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien leitete, hatte die Möglichkeit, in Moskauer Archiven Einblick in bisher unzugängliche Dokumente und Quellen zu erhalten. Diese bilden die Grundlage seiner Arbeit und werden zum ersten Mal im Zusammenhang ausgewertet. Darüber hinaus greift Heinzig auf die Aussagen bedeutender Zeitzeugen zurück.